

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Achtzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und Rosenthal.

1845.

Besth und Dfen, Dienstag, 20. Mai.

41.

Die Königin von acht Jahren.

(Beschluß.)

Wer die französische Geschichte nur einigermaßen kennt, den wird es nicht überraschen, daß von Seiten des Königs Karl VI. weder zu Richards II. Rettung, noch zu Isabellens Schutze irgend etwas geschah. Isabellens Vater war ein Mann, der den besten Willen hatte, der aber ein so heillosen Verschwender war, daß er bald in völligen Wahnsinn gerieth und nun, wie Michelet sagt, „Alles dem Zufall anheim fiel, der des Königs Person bald diesem, bald jenem in die Hände gab, und zwar dergestalt, daß um Frankreich Paar oder Unpaar gespielt wurde.“ — (La France est jouée à pair ou non.) — Die Lage der verwittweten jungen Königin wurde mit jedem Tage verzweifelter. Da hatte Karl VI. endlich einmal einen hellen Augenblick, in welchem er seines armen, der Politik hingeopferten und in Feindeelände schwer bedrohten Kindes gedachte und den Grafen von Albret an Heinrich von England sandte. — „Ich komme im Auftrage meines Herrn und Königs,“ erklärte der französische Gesandte, „um die Tochter meines Gebieters zu sehen.“ — „Wir wollen,“ antwortete Heinrich von England, „euch nicht verwehren, sie zu sehen; aber es bleibt euch streng verboten, vor ihr des verbliebenen Königs Namen auszusprechen. Eine Uebertretung dieser Weisung würde euer Leben gefährden.“ — Graf Albret erhielt eine Zusammenkunft mit der Königin, die zu Haweringate-Bower in Gewaltsam saß. Die Herzoginnen von Irland u. Gloucester, Isabellens Ehrendamen und Wächterinnen, waren bei der Audienz zugegen. Isabelle sprach von Frankreich, wie von ihrer Sehnsucht, Vaterland, Eltern und Verwandte wieder zu sehen, doch des Todes von ihrem Ge-

mahl Richard II. geschah mit keinem Worte Erwähnung; nur die Trauerkleider, die sie noch immer trug, deuteten darauf hin.

Als sich die französische Gesandtschaft einige Tage darauf wieder zur Heimreise anschickte und vom König beurlaubte, äußerte, wie Froissard erzählt, der schlaue Heinrich IV. von England: „Meine Herren, sagt denen, die euch hierher schickten, daß die Königin keinerlei Unbill erleiden solle, daß sie stets in der ihrem Range, wie ihrem Geschlechte würdigen Art behandelt werde, doch daß es in ihren Jahren der Gesundheit nachtheilig sei, sie mit den Wirrnissen dieser Zeit zu beunruhigen.“ — Endlich entschied auf wiederholtes Anliegen der geheime Rath des Königs, daß Isabelle von Valois ihrem Vaterlande Frankreich zurückgegeben werden solle. Vor ihrer Abreise wurde noch ein Mal in sie gedrungen, dem Erbprinzen ihre Hand zu geben. Sie blieb ihrem Vorsatze getreu. „Diese unbeugsame Festigkeit,“ bemerkt der Geschichtschreiber Monstrelet, „setzte bei einem Kinde ohne Rath und Erfahrung in Staunen.“ Sir Thomas Percy, welcher der heimkehrenden Königin das Geleit gab, brach in helle Thränen aus. (Shakespeares Schilderung dieser Scene ist ungemein zart und ergreifend.) Percy übergab Isabelle dem Grafen von Saint-Pol zu Leulenghen, einem Fleken zwischen Boulogne und Calais, wo die allgemein bemitleidete jugendliche Wittve vom Volke mit Jubel begrüßt wurde.

Aber in Frankreich ging es dazumal noch weit hunder her, als in England, wo wenigstens ein energischer König auf dem Throne saß. So viel Jugend, Treue und Unglück bei solcher Jugend entzündeten die Herzen des Theiles der französischen Ritterschaft, die es mit dem Herzog von Orleans, dem Bruder des Königs hielt, dessen Nebenbuhler der Herzog von Burgund, damals der reichste Fürst der

Christenheit war. Der Herzog von Orleans, bei dem das Mitleid mit seiner Nichte Hand in Hand mit der Politik ging, schickte dem Könige von England eine Herausforderung zum Zweikampfe; aber Heinrich gab dem Verfechter von Richards Wittve, der er nicht bloß den Gemahl und König umgebracht hatte, sondern der er sogar ihr Mitgebrachtes und ihre Präziosen vorenthielt, spöttisch zur Antwort: „Ich kenne kein Beispiel, das einem Könige gestattet, sich mit seinen Unterthanen zu schlagen.“ Die königliche Wittve wurde mit ihrem Vetter, dem Herzoge von Angouleme, dem Sohne des Herzogs von Orleans, vermählt. Die Verlobung wurde zu Compiègne mit großem Pomp gefeiert. — „Warum weinet Ihr?“ fragte der Bräutigam, der noch weit jünger war als die Braut. „Schmerzt euch der Verlust des englischen Thrones?“ — „Nein!“ antwortete Isabelle traurig. Dem Andenken König Richards flossen ihre Thränen, vielleicht auch ihrem eigenen trüben Geschick, denn was konnte sie von dieser zweiten Ehe hoffen? Wie Richard zu alt für sie gewesen, so war der Herzog von Angouleme zu jung für sie. — Schon im Jahre 1407 wurde der Herzog von Orleans, ihr Schwiegervater und Beschützer, von Bewaffneten seines politischen Nebenbuhlers, des mächtigen Herzogs von Burgund, in der Straße Barbette zu Paris ermordet und wörtlich in Stücke gehauen. Die arme Wittve Richards II. mußte um ihren Schwiegervater von Neuem Trauerkleider anlegen. Aber ihr Geschick war in jenen blutigen Tagen kaum eine Ausnahme von der Regel zu nennen. Ging es ihrer Schwiegermutter doch kaum besser! — „Der Nebenbuhler des Herzogs von Burgund (Johann ohne Furcht),“ schreibt Michelet in seinem „*Precis de l'histoire de France*“, „war Ludwig von Orleans, ein schöner Prinz, gallant, ein Liebling der Frauen, ein Beschützer der Wissenschaften u. Freund der schönen Künste, doch dies Alles auf Kosten des Staatsschatzes. Ihres Geldes wegen hatte er die Tochter des reichen Herzogs von Mailand, Valentine Visconti geheirathet, eine liebenswürdige und tugendhafte Gattin, die durch weibliche Sanftmuth ihren Schwager, den wahnsinnigen Karl VI. zum Spielball des Herzogs von Orleans, ihres Gemahls, machte. Das Volk beschuldigte die arme Italienerin der Zauberei u. Giftmischeri, und ihr Gemahl ließ sich gegen sie eine Untreue nach der andern zu Schulden kommen. Sanft und ergeben in ihr Los, wie sie war, erzog sie des Herzogs Bastard Dunois mit ihren eigenen Kindern. Ludwig von Orleans hatte nur Sinn für Feste und Ausschweifungen, und nur eine Sorge, das Geld. Er trieb es so, daß er eine Abgabe ausschrieb und

zur Nachtzeit mit Bewaffneten in den Staatsschatz einbrach, um das eingegangene Geld zu rauben. Mit Falschmünzern hatte er ein Ueberkommen getroffen, dem zufolge er halb Part mit ihnen machte.“ Dazu kam, daß der Herzog von Orleans das Geld, das für den Feldzug gegen die Engländer bestimmt worden war, unterschlagen und zugleich ein Liebesverhältniß mit der Herzogin v. Burgund angeknüpft hatte. Wuthschnaubend kam Johann ohne Furcht nach Paris, wo er dem genialen Wüßling (dem echten Vorläufer des Herzog-Regenten von Orleans) Abends als er von einem Zechgelage aus den Gemächern der Königin kam, aufpassen und erschlagen ließ. So war die arme Valentine ihres Mannes und Isabelle ihres Beschützers beraubt worden. Isabelle eilte nach der Ermordung des Herzogs nach Paris, entschlossen, den Frevler zu rächen. Sie erschien in Trauerkleidern in einem Wagen, der von sechs schwarz aufgeäumten Schimmeln gezogen wurde. Dieser Aufzug war sowohl auf den wahnsinnigen König, wie auf die Bürgerschaft von Paris berechnet, die für Schaugepränge von jeher ein leicht bewegliches Herz hatte. Isabelle fuhr durch die staunende Volksmenge nach der Stelle, wo an der Ecke der Straße Barbette ihres Schwiegervaters Blut vergossen worden war. Die Prinzen von Gebüt kamen ihr entgegen: der Anblick war imposant u. ergreifend. Das Volk wurde von Mitleid für die Sache der schwergeprüften Wittve Richards II. und jezigen Gemahlin des jungen Herzogs von Angouleme, wie von Wuth gegen den Mörder ergriffen.

Als Isabelle vor dem Hotel Saint-Bol, umwogt von rachschnaubenden Volksmassen, angekommen war, rief sie: „Den König! Ich will den König sehen!“ — Karl VI. erschien, bleich, wirr und einem aus der Gruft erstandenen gleich. — „Gerechtigkeit!“ rief die kühne Tochter ihm zu. — „Gegen wen?“ stammelte der König. — „Gerechtigkeit gegen den Herzog von Burgund... den Mörder!“ — Diese Anrede erschütterte den schwachen König so, daß er in Nervenzuckungen gerieth und bewußtlos von seinen Aerzten fortgetragen werden muß. — Johann ohne Furcht vom Volke aus Paris vertrieben, kehrte aber bald zurück und wurde, von neuen Siegen gehoben, kühner und gefürchteter den je zuvor.

Isabelle von Valois, verwitwete Königin von England und Gemahlin des nach seines Vaters Ermordung zum Herzog von Orleans erhobenen Herzogs von Angouleme, starb auf dem Schlosse von Blois am 13. Sept. 1410 im Kindbette mit ihrem Kinde. Als sie nach einem so schicksalvollen Leben von dieser Welt schied, stand sie im zweiundzwanzigsten Jahre. Ihr Gemahl war außer sich vor Schmerz: er hatte

ste innig geliebten er seine ein bleibendes Gedächtnis des er seinem Gedächtnis die Feder diktiert noch in der Zukunft, zeichnet das auf den Versen beginnt
„J'ai fa

Geschlechts

(Ein Kapitel

Das Wesen des Singular eigentlich vor der neueren fallen, daß zweckmäßig er hiermit geschickter dieser, obgleich artigen Krankmittel dagege

Das alltägliche fieber. Es mißgelungen und heutelose timent, welcher Verdoppelung zu dem Gel

Schuld aus Erkältung des Magens Die bis jetzt ten Mittel für ein Loth gro Schuldthum

Das Lie bei Jüngling Menschen in verbindet bindung ihm rückgibt; mit dung zu spät

Das Pa barste. Sie Manchen, de me Todesfall es für das B

Das Sp erfordert stand auch Gehen, steht, ist bis

ste innig geliebt, wie seine Gedichte zeigen, in denen er seiner edlen, schwer geprüften Gattin ein bleibendes Denkmal errichtete. Unter den Gedichten des Herzogs Karl von Orleans, die er seinem Geheimschreiber Antoine l'Artisan in die Feder diktirte und die in dieser Handschrift noch in der Bibliothek zu Grenoble vorhanden sind, zeichnet sich durch Innigkeit, besonders das auf den Tod seiner Frau aus, das mit dem Verse beginnt:

„J'ai fait l'obséque de ma Dame.“

K. B.

Geschlechts-Klassifikation des Fiebers, oder der Fieber.

(Ein Kapitel für Aerzte, und auch solche, die es nicht sind.)

Das Wesen, welches wir, mit Beilegung des Singulars, Fieber nennen, welches aber eigentlich vom Plurale regiert wird, hat in der neueren Zeit wieder so viele Menschen überfallen, daß es unsern Lesern wohl nicht unzweckmäßig erscheinen wird, wenn wir, wie hiermit geschieht, den unmittelbaren Ursprung dieser, obgleich selten tödtenden, so doch bössartigen Krankheit, und die bewährtesten Heilmittel dagegen hier beschreiben.

Das alltäglichste aller Fieber, ist das Geldfieber. Es entsteht durch Börsenschwäche, mißgelungene Spekulationen, Verrechnungen und heutelose Glücksjagden. Oft leidet der Patient, welcher damit behaftet ist, noch an einer Verdoppelung, das heißt, es gesellt sich dann zu dem Geldfieber auch noch das

Schuldensieber, welches gewöhnlich aus Erkältung der Einnahme und Ueberfüllung des Magens an harter Ausgabe, hervorgeht. Die bis jetzt zur Vertreibung desselben bekannten Mittel sind: eine Dosts reiche Heirath, oder ein Loth großes Loos, oder — einige Unzen Schuldthurm = China.

Das Liebesfieber findet sich besonders bei Jünglingen und Jungfrauen. Es versetzt den Menschen in einen phantastrenden Zustand; verbindet seine Augen, bis eine neue Verbindung ihm wieder die gehörige Sehkraft zurückgibt; mitunter erfolgt diese zweite Verbindung zu spät.

Das Pantoffelfieber ist das unheilbarste. Sieben ist die Zahl seiner Uebel. Manchen, den es befällt, kann nur eine Drachme Todesfall davon befreien; darum halten wir es für das Beste, möglichst davon zu schweigen.

Das Spazierfieber. Diese Krankheit erfordert starke Bewegungen: Reiten, Fahren, auch Gehen, wie es angeht. Wodurch es entsteht, ist bis heute noch nicht entdeckt worden.

Das Scharlachfieber ist eigentlich für einen Unbemittelten die übelste Krankheit, denn seine Heilung kostet Geld, viel Geld; doch bedient man sich jetzt zu seiner Linderung auch schon einiger Unzen Kredit. Es entspringt aus einem sehnsuchtsvollen Verlangen nach neuen modernen Kleidern, und heißt eben deshalb, weil es nach Neuem — das ist die prangende Morgenröthe — strebt, das Scharlachfieber.

Das Kanonenfieber grassirt nur in Kriegszeit; es wird auch Kamassenfieber genannt. Häufiger Genuß unreifen Obstes bringt es hervor; ja selbst durch den Anblick einiger Feigen kann man es bekommen. Ein heftiger Frost überfällt und rüttelt dann die Patienten, und bewirkt, daß er selbst Feige wird. Das Chinapulver hilft nichts dagegen; wohl aber das Schwarzpulver, wenn dieses hinter dem Rücken des Fieberkranken in Extase geräth und sich einiger ungenießbaren Pillen entledigt.

Das Schreibfieber ist eine wahre Teufelskrankheit. Oft entsteht es aus Leerheit, meistens aber aus Ueberfüllung des Magens. Es treibt den Leuten Dünste in die Köpfe, und macht ihr Blut zu lauter Diente. Das probateste Medikament wieder dieses Fieber ist — zurückschallendes Makulatur.

Zuletzt noch das Rezensentenfieber. Es ist das allgemeinste, bringt Wasserblasen und Galldrüsen, und findet sich in der Regel bei schwächlichen Menschen, wenn diese etwa einige giftige Blätter oder Stechapfel genossen haben; doch soll es sich durch Pfefferkraut und Gegengift vertreiben lassen.

Das Geschlecht des Fiebers ist noch bei weitem zahlreicher, als wir davon abgehandelt haben; doch unterlassen wir gern die weitere Klassifikation, indem sie schon das fernere Denken daran sich uns zu einem Fieber gestaltet. — Wir beschließen nun diesen Aufsatz, nehmen uns ernstlich vor, uns durch Diät möglich vor jedem der hier genannten Fieber zu bewahren; und wünschen aus dem Grunde unsres Herzens ein Gleiches unserm geehrten Leser.

Wiener Briefe.

Mitte Mai.

„Gibst mit freudig heit'rem Sinn,
Wird die Gabe Dir Gewinn:
Geben bloß, das bringt nicht Segen;
Liebe muß dazu Du legen!“

Es ist ein rührender Anblick, der Eifer, die Lust zu helfen u. dem Bedrängten beizuspringen, wie sie hier sich zeigen. Und es wird so gerne gegeben, ohne Selbsterweichung, ohne romantische Thränenfluthen, ohne Zerfloffenheit; man gibt, weil man geben kann, und

„weil's d' ormen Leut' gnöthig hon.“ — Die vielfachen traurigen Ereignisse dieses Frühlings geben vielfache Veranlassung zu milden Handlungen, u. hundertfältig in Anspruch genommen, erkaltet der Wohlthätigkeitseifer in Wien doch niemals. Ueber das Gewöhnliche erheben sich die Anstrengungen, welche zu Gunsten des von Ueberschwemmung heimgesuchten Böhmenlandes gemacht werden. Leben auch keine bedeutende Sympathieen für Böhmen in Wien, so leben doch viele Böhmen daselbst, so wird man doch nie vergessen, daß Böhmen, die gewerbesteifigste Provinz des Reichs, nicht wenig beigetragen hat, Wien reich zu machen, daß der größte Theil des böhmischen Adelsstandes zum Nutzen und Frommen der Residenz daselbst wohnt. Unter den Thätigen der Thätigste ist der würdige Bürgermeister Herr v. Czajka, welcher Sammlungen in allen Stadttheilen anordnete, sich selbst damit beschäftigte, und im „Odeon“ einen großen Maskenball mit Verlosung veranstaltete, dessen Ertrag noch nicht bekannt gegeben, gewiß aber sehr groß ist. — Eine Gesellschaft adeliger Herren und Damen gaben eine dramatische Vorstellung im Schloßtheater zu Schönbrunn in französischer Sprache, und werden nun eine andere folgen lassen. Auch hiervon verspricht man sich ein glänzendes Resultat. Die Hälfte des Erträgnisses dieser Vorstellungen sind den Bedürftigen in Galizien bestimmt. — Die Sammlungen der Wiener Zeitung u. des verdienten edlen Menschenfreundes Bäuerle haben erfreulichen Fortgang. — Gestern ward um die Mittagsstunde im Hofoperntheater die Akademie u. humoristische Vorlesung von M. G. Saphir abgehalten, welche, wie bekannt, die Unterstützung der Böhmen u. der Arvaer, nicht minder auch die Unterhaltung u. Ergözung des Publikums zur Absicht hatte. Selten werden diese Zwecke so vollkommen erreicht worden sein, als an diesem Tage. Ein volleres Haus (bei den bedeutend erhöhten Preisen) ist mir in meiner Praxis noch nicht vorgekommen. Kein Plätzchen im Orchester (welches fürs Publikum bestimmt war), keines im Parterre oder den Gallerien; im Wortverstande, es wäre keine Nadel zur Erde gefallen. — Es hat bei dem Arrangement des Konzertes Hindernisse gegeben. Die Mettich abwesend, die Gspler wird unwohl; man wartet, sie ist wieder besser, und die Zettel sind für den 12. gedruckt; Ernst reist nach Grätz, und man hört nichts von ihm; da kommt die Cellistin Christiani aus Paris; man setzt sie aufs Programm. Am Tage vor der Akademie laßt Mad. Stöckel absagen, keine Muse der Gesangskunst in der ganzen Residenz zu finden, woher auch? die Musen laufen nicht so duzendweise mehr in der civilisirten Welt herum. Zum

Glück ist Dem. Evers angekommen, zum Unglück ist sie aber unwohl; — sie singt, die Muse zittert vor Beklommenheit und hat das Rosenblatt in der Hand, das war freilich nicht angenehm; aber was zu thun! Eine Stunde vor Beginn sagt die Angri ab, denken Sie sich diesen Schlüsselstein des Verdrusses; aber sie kommt doch und singt unwohl — ganz ausgezeichnet. — Nie hat Saphir einen glänzenden Triumph gefeiert als heute, wo seine Gekannten: Mettich, Neumann, Wildauer fehlten, wo Migraine und Schnupfen in den Reihen seiner Krieger gewüthet, und er allein dastand, das Schlachtfeld behauptend. Seine Vorlesung war eine ganz ausgezeichnete Leistung und die Wirkung eine alles Ueberragende, zumal in den Räumen des Hoftheaters, vor der Elite des Publikums, und im Beisein des allerhöchsten Hofes. — Eine der wohlthuendsten, ja großartigen Erscheinungen war Dem. Enghaus, als Muse der Schauspielkunst; daß die Gspler eine vortreffliche tanzende Muse war, ist wohl glaublich. Dagegen kann ich mit Mad. Fichtner nicht ganz einverstanden sein. Aufsehen machte und verdiente im hohen Grade die Pariser Cellistin Christiani, eine bisher ungekannte Zartheit und Delikatesse, Grazie und seine Tournüre; aber wenig Gemüth u. wenig Mark, so zeigte sich die erste Probe. L. Ady.

Die Majestät des Gedankens *).

Die starre Welt der Körper wird umflossen
Von der durchsicht'gen Lüfte leichtem Meer;
Ein Ocean des Lichts ist ausgegossen
Im Luftraum um der Körper festes Heer;
Des weichen Wärmestoffs gelinde Wellen
Durchdringen Alles, Körper, Luft u. Licht;
Die feinen Strahlen des Spektrums schwellen
Und spannen jedes Theilchen, jede Schicht;
Und eine unsichtbare Kraft der Schwere
Umfasst alle diese Aethermeere.

Doch stärker als die große Kraft der Schwere
Eindringender als Volta's Funkenmacht,
Umfassender als aller Lüfte Meere,
Und heller als des Lichtes Zauberpracht,
Umschwebt das Allrund leuchtend der Gedanke,
Dringt ein der Tiefsein in der Wesen Herz;
Dem feinen Scharfsinn wehret keine Schranke,
Das Höchste bringt Vernunft uns niederwärts,
Kann uns das Unbegreiflichste erzählen
Vom Ur-Seh, Grund und Seele aller Seelen.
Létyš. W. M. Kornfeld.

*) Aus dem nächstens zu erscheinenden lyrisch-didaktischen Gedichte: „Metheja.“ Ueber dieses neueste poetische Erzeugniß des geistreichen Verfassers, dessen Muse seit lange geschwiegen, sprechen sich kompetente Richter, die Gelegenheit hatten, das Manuskript durchzublikten, auf das Günstigste aus. D. R.

** (Deutlicher Ueberblick über unter Anderm Titeln derselben ein „gläubiger Sohn“; ein „Freunde“; ein „thiger“; ein „zwei „Wilgerler“ und ein „Modenkourier despiegel“; zwederer „Mäßig ein „Waidmaddotenjäger“; ter“; zwei „H. „Blauerer“ u ter sind nicht den nur außer nus“ und eine va“, eine „Ist eine „Urania“ Von christlich wir nur dem so wie einer es „Freunde“ „Hessen“ un chen“, einen boten“, einen denaboten“, Landboten“, noch zwei an sehen wir eine daten“ und nicht weniger gen nur einen wir weiter he auf eine „Um „Wienen“; es „Rosen“; wir einem „Damp treten in eine derstübchen“ Es strahlt un met“ u. ein „ und Ernte“, geist“ kennen ja selbst „das zwanglosen & ** Das L eine Notiz über Titel „Anastaster Zeit Nach chen aller M werden könne ginal und M sind. Die na

Presß-Beitung.

** (Deutsche Journal-Titel.) Ein Ueberblick über die deutschen Zeitungen zeigt unter Andern folgendes komische Ensemble von Titeln derselben: Es erscheint ein „Prophet“, ein „gläubiger Christ“, und ein „verlorner Sohn“; ein „Philantrop“ und zwei „Menschenfreunde“; ein „Beobachter“ und ein „Freimüthiger“; ein „Lehrenleser“ u. ein „Eleganter“; zwei „Pilger“ u. ein „Wanderer“; ein „Sammeler“ und ein „Kompilator“; ein „Kourier“, ein „Modenkourier“, ein „Spiegel“ und ein „Wohlespiegel“; zwei „Herolde“ und noch ein besonderer „Mäßigkeitsherold“; ferner ein „Fischer“, ein „Waidmann“, ein „Freischütz“ u. ein „Anekdotenjäger“; ein „Wächter“ u. ein „Tagwächter“; zwei „Humoristen“, ein „Sprecher“, ein „Blauderer“ und noch drei „Erzähler.“ — Götter sind nicht so häufig als Göttinnen, wir finden nur außer mehreren „Mercuren“ einen „Janus“ und einen „Zeus“, dagegen eine „Minerva“, eine „Isis“, eine „Flora“, eine „Hygiea“, eine „Urania“ und sogar zwei „Themis.“ — Von christlichen Helden und Heldinen begegnen wir nur dem „Gambrinus“ und der „Cäcilia“, so wie einer „Philothea.“ — Desto mehr gibt es „Freunde“ und „Boten.“ Wir treffen einen „Hessen-“ und einen „Preußen-“, einen „Kirchen-“, einen „Christen-“ und einen „Heidenboten“, einen „Neuigkeits-“ und zwei „Friedensboten“, einen „Land-“, zwei „Stadt- und Landboten“, und zwei „Volksboten“, so wie noch zwei anderen „Boten.“ Von „Freunden“ sehen wir einen „Enthaltensamkeits-“, einen „Soldaten-“ und einen „Vaterlandsfreund“, aber nicht weniger als sieben „Hausfreunde“, dagegen nur einen „Wahrheitsfreund!“ — Steigen wir weiter herab, so stoßen wir auf „Wespen“, auf eine „Ameise“ und nicht weniger als drei „Bienen“; es zeigen sich „Palmbblätter“ und „Rosen“; wir kommen zu zwei „Eisenbahnen“, einem „Dampfer“ und zwei „Telegraphen“; wir treten in eine „Kunstküche“ u. in ein „Blauderstübchen“ und finden einen „Puztisch.“ — Es strahlt uns ferner eine „Sonne“, ein „Komet“ u. ein „Wandelstern“; wir lernen „Saat und Ernte“, die „Witterung“ und den „Zeitgeist“ kennen, und „der Staat“, „die Welt“, ja selbst „das Reich Gottes“ bietet sich uns in zwanglosen Hefen dar.

** Das Londoner Art-Union Journal, gibt eine Notiz über eine neue Erfindung unter dem Titel „Anastatische Druckerei“, wodurch in kürzester Zeit Nachbildungen von Drucken und Stichen aller Art bis ins Unendliche hergestellt werden können, und zwar so genau, daß Original und Nachahmung nicht zu unterscheiden sind. Die nachzubildenden Drucke dürfen sehr

alt sein, hundert Jahre, oder nagelneu — die Nachbildung ist gleich glücklich. Das Hauptverdienst besteht vorerst in der Methode, ein Relief (fast wie eine lithographische Druckoberfläche) die Zeichnung eines gravirten Holzschnittbloses oder einer Kupferplatte von einem Schnitt oder einem Stich eines solchen Bloses oder einer Platte so nachzubilden, daß Original und Nachahmung nicht unterschieden werden können. So können durch diese Erfindung Texte und Illustrationen auf schnellstem und wohlfeilstem Wege ins Unendliche nachgemacht werden. Die Vortheile sind immense; Herr Hall, der Redakteur des besagten Journals, sagt unter Andern, daß in London ein Drucker ist, in dessen Besitz sich Stereotypen zu 300,000 Pf. Sterl. Werth (3,000,000 fl.) befinden: die neue Erfindung macht dergleichen Vorräthe unnütz. Welcher Vortheil für Drucker, für Buchhändler, für das Publikum! Aber wie sehr tritt dann die Nothwendigkeit eines Nachdruckgesetzes für alle zivilisirten Nationen auf!! So könnten durch den besagten Prozeß in einem Tage 300,000 Exemplare der Times abgezogen werden! — Die angegebenen Muster in Journale sind trefflich. Sinnig stellt eine Zeichnung die Bibliothek und das Studierzimmer der Mrs. Hall, der geistreichen Schriftstellerin und Gemahlin des Redakteurs — nun auch Eigenthümers des Art-Union Journal — in der von Kunstschätzen strahlenden Villa The Rosery, in Old Brompton bei London, dar, mit der Figur derselben am Arbeitstische; der Abdruck ist nach einer Federzeichnung auf gewöhnlichem Papier mit lithographischer Dinte.

** Am 5. Mai fand in Brüssel eine große Vereinigung von Buchdruckern, Schriftgießern, Buchbindern und Broschirern statt. Der Zweck ihrer Versammlung war über zwei, dem Könige und der Deputirtenkammer einzureichende Bittschriften zu berathen, worin sie für die Aufrechthaltung des Nachdrucks, der ihnen Brod und Unterhalt gewährt, bitten. Wie es heißt, wird Se. Majestät am künftigen Freitag die mit der Ueberreichung der Bittschrift beauftragte Deputation empfangen.

Mignon-Beitung.

Berlin. Ein eitles Reisender äußerte sich hier jüngst am table d'hôte, daß er ein junges, schönes und geistiggebildetes Mädchen mit 40000 Thln zu heirathen wünsche, und daß er (in Ueberschätzung seiner Eigenschaften) sich schmeichelt, ein solches weibliches Wesen in Berlin zur Gattin zu finden. Mehrere junge Offiziere und Referendare, welche auch an der Tafel saßen, merkten gleich, weß Geisteskind dieser Fremdling sei, und bestärkten scherzhaft

ter Weise denselben in seinem eitlen Wahn, indem sie ihm mit ernster Miene versprachen, zu seinem gewünschten Glücke behülfslich zu sein. Nachdem der Reisende sich vom Tisch entfernt hatte, kamen die Zurückgebliebenen überein, daß ein Offizier unter ihnen, der ein sehr jugendliches Gesicht und blondes Haar hat, als Dame sich verkleide, welcher als solche dann in der eleganten Wohnung einer Bekannten als reiches, junges, heirathslustiges Mädchen dem Fremden vorgestellt und sich von letzterm die Kour schneiden lassen sollte. Der Reisende nahm den andern Tag das Anerbieten dieser jungen Männer, ihm die Bekanntschaft mit einer jungen, reichen, schönen Dame zu verschaffen, selbstvertrauend an, und ließ sich auch, wie oben erzählt, derselben vorstellen, ohne im Mindesten zu ahnen, wie man ihn mystifizire. Er machte vielmehr unserm als seine Dame verkleideten Offiziere wie ein Verliebter den Hof, ja sogar kostbare Geschenke und einige Tage darauf den Heirathsantrag, welchem aber mit dem Bemerken schüchtern ausgewichen wurde, daß um ihre Hand zuvörderst bei ihrem Vater dem Geh. Rath v. W. angehalten werden müßte. Der Fremde von Liebe heftig entbrannt, fuhr darauf in einem gemieteten Galawagen zu diesem Geh. Rath v. W., und bat ihn, ihm seine Tochter, bei welcher er Gegenliebe gefunden, zur Gemahlin zu geben. Wie aus dem Himmel gestürzt war aber unser Liebesritter, als er vernahm, daß der Geh. Rath v. W. gar keine Kinder habe und nie verheirathet gewesen sei. Unser verliebter Fremdling merkte nun doch bald, man habe sich einen Spaß mit ihm erlaubt, was ihm so zu Herzen ging, daß er davon Anzeige bei den Behörden machte und auf Strafe drang. Daß Ganze ward aber höhern Orts weislich nur als jugendlicher Scherz angesehen und mit einem Monitum gerügt.

Etwas von Allem. Der Direktor des Cirque-Olympique zu Paris reiste eiligst und geheimnißvoll nach London ab, um einen der seltsamsten Kunsttreiter zu engagiren, die je auf dem Schauplaze erschienen. Es ist ein Affe von mittlerer Gattung, bei dem der berühmte Carter eine besondere Gelehrigkeit und die seltensten Eigenschaften entdeckte, und als er die Abrihtung desselben unternahm, übertraf der Erfolg alle Erwartungen. Dieser Affe ist nun Kunsttreiter, aber ein wahrer Kunsttreiter. Er wird nicht angebunden, nicht gehalten. Er tritt in den Cirkus allein, ganz frei, beschäftigt sich mit seinem Pferde wie ein großer Mensch, besteigt es, lenkt es ohne irgend eine fremde Hilfe, und vollbringt gymnastische Uebungen, von denen eine überraschender als die andere ist. —

Dieser neue Künstler ist nun für die ganze Saison in Paris engagirt.

* * Eine Deputation der Juwelen- und Goldarbeiter zu Birmingham ist in London angelangt, um der Königin und dem Prinzen Albert Geschenke zu überreichen, welche für erstere in einem Armbande, einer Broche, einem Paar Ohrringen und einer Gürtelschnalle, für ihren Gemahl aber in Petschaft, Uhrschlüssel und Uhrkette bestehen, wie sie der alte englische Gentleman trug. Die Arbeit dieser sämtlichen Schmuckartikel, die mit Edelsteinen aller Art reich besetzt sind, soll ganz unübertrefflich sein. Bei ihrer Anfertigung waren nicht weniger als 22 verschiedene Gewerbszweige beschäftigt, deren Arbeiter 5000 Familien oder etwa 20,000 Personen vertreten. Die Deputation wird sowohl der Königin, als dem Prinzen Adressen überreichen, worin beide ersucht werden, die Gaben anzunehmen und zu tragen, indem ihr Beispiel sicher mächtig dahin wirken werde, diesem jetzt sehr darniederliegenden Zweige des Nationalgewerbsfleißes wieder aufzuhelfen.

* * Byrmont hatte sonst durch sein Mineralwasser solchen Ruf, daß im Jahre 1556 dort 10,000 Kurgäste aus ganz Europa waren. Man hatte aber auch so übertriebene Erwartungen von dem Brunnen, daß sich (nach einer alten Chronik) alte Weiber dorthin begaben, in der Hoffnung, wieder jung zu werden. Damals erließ auch der Besizer der Quellen, ein Graf von Walsley, Badegesetze in deutscher und lateinischer Sprache; das erste war: „Dem Brunnen keine göttliche Ehre zu erweisen.“

* * Das Sieb. Wochenblatt schreibt aus Kronstadt, 7. Mai: „Die Wiener Post, welche am 4. Mai hier hätte eintreffen sollen ist wieder ausgeblieben. Wie wir gehört haben, ist das Felleisen, welches hierher gehen sollte, in Ofen verwechselt und nach Kaschau abgesendet worden!“

* * Der englische Beamte, welcher die letzte indische Post von Marseille nach London überbrachte, legte den Weg von ersterer Stadt nach Boulogne in 75 Stunden, von dort nach Dover per Dampfboot in 1 Stunde 55 Minuten, und von Dover nach London per Eisenbahn in 4 Stunden, den ganzen Weg von Marseille nach London also in achtzig Stunden zurück.

* * Am 6. Mai stürzte in Paris ein Mädchen, welches Wäsche abspülte, in den Kanal, und verschwand. Die Anwesenden liefen erschrocken hin und her, aber Keiner wagte es, sie zu retten. Da kommt eine elegant gekleidete junge Dame vorüber, legt Hut und Shawl ab, springt der Verunglückten nach, und bringt sie nach mehrmaligem Untertauchen glücklich ans Ufer. Die muthige und menschenfreundliche Dame war

eine Schauspieler.
Man brachte sie
Haus, wo sie st
lautem Beifall
ker von dannen

Pill.

† Es gibt g
überall beliebt
sich nicht aus
wissen Alles,
nen alle Gebräu
sich die schönst
Wichtigste aus
aus den Satiren
der galanten We
bald den Spruch
immer dabei de
halten. Was
sie und wenn ei
gen ste. Wer d
mehr, als wenn
Künste wäre.

† Eine Koqu
Berehrer ein B
mahl bleiben di

† Ein sehr u
sich einst in ei
schen, deren Be
schreibung eine
„Die jungen M
Mißgeschick ober
daraus: „Die
Matrosen.“

† Was uns am
Und schon
den
Nicht Dada
Eis
Am sch n
m a

† „I heb' h
ner zu seinem
Fleisch und B
kommen was r

I

National
die junge vater
gere Zeit in Pa
die hiesigen Sou
gar von einer
nun nach ihrer
„Mitglied der
ersten Male auf
Publikums war
allen Theilen füll

eine Schauspielerin, Namens Adele Chevalier. Man brachte sie und die Gerettete in ein nahe Haus, wo sie sich umkleidete, und dann unter lautem Beifallsruf des Publikums in einem Fiaker von dannen fuhr.

Pillen und Bonbons.

† Es gibt gewisse behagliche Menschen, die überall beliebt sind. Was sie dazu macht, lernt sich nicht aus Büchern oder in Schulen. Sie wissen Alles, was in der Welt vorgeht, kennen alle Gebräuche und beobachten sie, merken sich die schönsten Stellen aus Büchern, das Wichtigste aus den Zeitungen, das Pikanteste aus den Satiren. Sie erzählen Anekdoten aus der galanten Welt, bringen bald ein Epigramm, bald den Spruch eines Weisen an und schonen immer dabei derer, mit welchen sie sich unterhalten. Was beleidigen könnte, verschweigen sie und wenn ein Dritter tabelt, so entschuldigen sie. Wer diese Kunst benutzt, dem nützt sie mehr, als wenn er ein Meister der sieben freien Künste wäre.

† Eine Koquette ist eine Rose, von der jeder Verehrer ein Blatt pflückt. Dem künftigen Gemahl bleiben die Dornen übrig.

† Ein sehr unangenehmer Druckfehler hatte sich einst in ein Bändchen Novellen eingeschlichen, deren Verfasser in einer derselben bei Beschreibung eines ländlichen Festes u. A. sagte: „Die jungen Mädchen dufteten wie Matrosen.“ Mißgeschick oder Muthwille des Setzers machte daraus: „Die jungen Mädchen dufteten wie Matrosen.“

† Was uns am schnellsten vorwärts bringt, sag an, Und schon bekannt war bei den Römern und den Griechen?

Nicht Dabals Schwingen sind's, und nicht die Eisenbahn —

Am schnellsten vorwärts kommt man mit dem — Kriechen!

† „I leb' halt sehr mäßig“, sagte ein Wiener zu seinem Freund, „wenn i a Suppen, Fleisch und Zuspeiß hab', dann kann nachher kommen was will, dann ess i von jedem.“

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Dem. Fanny Sary, die junge vaterländische Terpsichore, welche längere Zeit in Paris Unterricht erhielt, und von der die hiesigen Journale viel Gerede machten und sogar von einer Sary-Gesellschaft sprachen, erschien nun nach ihrer Rückkehr aus Paris, am 15. d., als „Mitglied der Academie royale“ in Paris, zum ersten Male auf dieser Bühne. Die Neugierde des Publikums war so gespannt, daß sich das Haus in allen Theilen füllte. Dem. Sary tanzte zwei Mal, in

einem ernsten Pas und in einem spanischen Nationaltanz. Kenner bemerkten, daß sie allerdings in einer guten Schule unterrichtet wurde, aber diese etwas zu frühe verlassen habe; daß sie einige Figuren ziemlich regelrecht ausführte, aber durchaus die Leichtigkeit nicht besitzt, um, was bei der Tanzkunst die Hauptsache ist, mit Erfolg die Grazien zu repräsentiren. Möglich schwächte der Umstand, daß wir kurz vorher das eminente Künstlerpaar, Guerra und Brussi, auf dieser Bühne agiren sahen, den Eindruck, den diese Tänzerin sonst hervorbrachte hätte; aber jedenfalls hätte sie noch ein Paar Jahre in Paris bleiben u. in ihrem Vaterlande erst als gemachte Künstlerin erscheinen sollen. Das Publikum behandelte sie sehr nachsichtsvoll. F.

Deutsches Theater. Der k. k. Hofopernsänger Hr. Draxler gab am 17. d. M., zu seinem Benefiz: „die Ballnacht“ von Auber. Der geschätzte Gast erfreute sich in der Parthie des Neuterholms eines außerordentlichen Beifalls. Wir halten diese Parthie für die beste, die er hier gab. Er wurde mehrere Male hervorgerufen. — Mad. Wink (Gräfin Neuterholm) u. Hr. Gehrer (Herzog Max) leisteten ebenfalls sehr Verdienstliches. Dem. Taborshy (Page) war löblich, das Ballet ausgezeichnet — dennoch war das Haus — leer!

—g—

— Die talentvolle, vielseitige Sängerin, Dem. Emilie Revie ist als erste Lokal- und Baudevillefängerin, und Hr. Görgl als Kapellmeister des Baudevilles, der Posse und des Ballets, dann als Orchesterdirektor der Oper engagirt worden.

— Dem Vernehmen nach verläßt der Komiker Hr. Rott diese Bühne, um ein Engagement bei Potorny in Wien anzunehmen.

Dfner Sommertheater. Am 17. d. M. tanzten Herr Guerra und Dem. Brussi zum zweiten Male auf dieser Bühne und erfreuten sich wegen des sehr schlechten Wetters zwar keines zahlreichen Besuches, aber einer desto beifälligeren Aufnahme und einer reichlichen Blumen- und Kränzernte. — Früher wurde das Stück: „Er muß auf's Land“ gegeben und hat wie noch nie — gefallen. Besonders war es Hr. Horn, der den Rath Professor zum ersten Male gab und wahrhaft furore machte, nebstbei Herr Fröhlich und die Damen Horn, Böllner u. Hils. — Tags darauf gaben Herr Guerra und Dem. Brussi, zu ihrem Benefiz und auf allgemeines Verlangen, ein Divertissement, das wegen der äußerst graziosen Tänze vielen Beifall erhielt, u. wobei den seltenen Künstlern abermals Blumenbouquets und Kränze zu Theil wurde. Hr. Guerra und seine liebenswürdige Schülerin wurden am Schlusse mehrere Male gerufen. — Dem Divertissement ging die Posse: „Paris in Gipsbau“ vor, und erhielt, durch das ausgezeichnete Spiel des Komikers Hrn. Weiß, eine günstige Aufnahme. Hr. Weiß ist der einzige Komiker, der diese Rolle dem beliebten Gademann nachspielen kann.

—fg—

Lokalnotizen.

Unter dem Titel: „Művészeti Vezér“ (Kunst-Begleiter) erscheint ein wichtiges musikalisches National-Werk, das Herr Andreas v. Bartay, den vorigen Direktor des Nationaltheaters, zum Verfasser hat. Dieses mit mehr als 20 Bogen Musikalien ausgestattete Werk hat zum Zweck, auf ganz populäre Weise, gründliche Belehrungen

über Kirchenmusik, dramatische Musik und Nationalmusik zu ertheilen, den Geschmak dafür zu veredeln u. alte Mißgründe zu beseitigen. Hr. v. Bartay, einer der tüchtigsten Musikkenner unsers Vaterlandes, und ein praktisch-erfahrener Mann, besitzt gewiß die volle Kompetenz zur Ausführung dieses Unternehmens. — Das Werk wird in zwei Theilen erscheinen, u. es kann darauf in G. Geibels Buchhandlung in Pesth pränumerirt werden. Preis beider Theile 3 fl. G. M.

— Man sollte glauben, daß durch den beschwerlichen Wachdienst manche unserer Bürger die Lust zum Soldathum verlieren, doch die Erfahrung lehrt das Gegentheil. So wie der Krieg für Viele eine Aufmunterung ist, unter die Waffen zu treten, so bei den hiesigen Bürgern der gegenwärtige Dienst, welcher Veranlassung war, daß vorige Woche wieder mehrere derselben, darunter auch ein Advokat zur Fahne der ungarischen Infanterie geschworen.

— Sonntag, den 25. Mai, wird die Liedertafel auf der Franzenshöhe abgehalten. An demselben Tage wird Vormittags um 9 Uhr, in der dort befindlichen Kapelle, eine Benefizmesse von S. Langer zur Ausführung gebracht.

— Da unsere Stadt von Tag zu Tag immer mehr zunimmt, ist es natürlich, daß sich auch die Gewerbetreibenden in jedem Fache vermehren, so zeigt sich besonders bei den Uhrmachern eine stärkere Bewegung; theils erwachen die älteren Etablissements aus ihrer Apothie, und ihre Auslagen glänzen von den schönsten Schweizer- und auch Gont-Uhren mit dem Bildnisse Deaks; theils entstehen neue, welche zwar an Glanz den älteren nachstehen, doch an Solidität mit denselben rivalisiren; ein solches ist das des Hrn. Marx Lechner (Urmeyn'sches Haus, am Ende der großen Brückengasse), Neffe des Vorstehers der hiesigen Uhrmacher Hrn. Joseph Lechner, welcher sich unlängst etablirt, u. bei dem man eine Auswahl der schönsten in- und ausländischen Uhren antrifft. Doch lieber Leser, hast du eine Uhr, hast sie vielleicht auch schon repariren lassen?! — Dann brauch ich dir nicht erst eine lange Rede über die Uhrenreparirenlassen-Dualen zu halten, du weißt schon aus Erfahrung, wie manche 5 fl. G. M. man zahlen muß, und dennoch nicht recht weiß, wie viel es geschlagen hat; da geh nur gleich zu Hrn. Marx Lechner und du wirst dich überzeugen, daß man prompt, solid u. zugleich auch billig bedient werden kann.

— Die Einnahme von Saphirs Wohlthätigkeits-Akademie in Wien (siehe den heutigen Wiener Brief) betrug nach Abzug aller Unkosten 3820 fl. 32 kr. G. M., wovon die Halbscheid den nothleidenden Arwaern zu Theil wird. Eine schöne Gabe!

— Zwischen Hrn. M. Pokorny, dem rühmlichst bekannten Feuermaschinisten und sämtlichen Pesther Schlossermeistern hat sich in hiesigen Zeitungen ein Federkrieg entsponnen, wobei die Schlosser bewiesen, daß wenn sie auch mit Federn umzugehen wissen, diese aus Eisen oder Stahl, aber keine Gänsefüße u. auch keine Stahlschreib-

federn sein müssen; denn die Angriffe, die sie sich erlaubten, beurkunden eine Lasklosigkeit, die, vom Ziele gänzlich abführend, nur Hiebe in die Luft austheilt. Doch zur Rechtfertigung der Logik und des gesunden Verstandes unserer sämtlichen Herren Schlossermeister mag der Umstand dienen, daß vielleicht irgend ein ungehobelter Winkelfribler in ihrem Namen die Feder führte, u. die Böse daher nicht so ganz auf ihre Rechnung zu setzen seien. — Dem sei aber wie immer, so ist Hrn. Pokorny durch diesen Kampf ein großer Dienst erwiesen worden; denn wenn auch sein Ruf schon fest begründet ist, und seine Rodmaschiensfabrik (wovon diese Blätter schon vor einigen Jahren eine Abbildung lieferten) in bestem Flore steht, so wird jetzt noch ein größeres Publikum auf seine Industrie aufmerksam gemacht, und jeder Verständige sieht ein, daß wenn ein Einzelner einer ganzen Korporation so gefährlich werden kann, daß sie sich genöthigt sieht, in Masse gegen ihn zu Felde zu ziehen, dieser Einzelne ein ganzer Mann sein müsse, u. in der That, so wie man jetzt bei den Pianos nur einen Crard, einen Bösendorfer wünscht, so hat bei uns kein Sparheerd mehr Vertrauen, wenn er nicht ein „Pokorny“ ist. — Eine Wahrheit, die uns alle Hausfrauen eingestehen werden. G. B.

— Pesth wird schon im künftigen Monat ein neues Kaffeehaus erhalten, das vielleicht alle andere an Pracht und Eleganz überbieten wird, was in der That sehr viel sagen will. Dieses Kaffeehaus wird in der Göttergasse, in dem neuen Bockwitschen Hause eröffnet werden und der Unternehmer ist Hr. Weiß, Wahlbürger und Eigenthümer des Hauses „zur Weinpresse“ in Pesth. — n.

Beilage. Neueste Pariser Patronen und Stikmuster. Nr. 1 u. 2 Fichu. Nr. 1 stellt einen der Vortheile, Nr. 2 den Kragen des Fichus dar. Die Stikerei dieses Musters muß auf Doppel-Mouslin ausgeführt werden und der Stoff und das Futter zusammen genommen werden. Ist die Stikerei fertig, so schneidet man das Futter von den rautenförmigen Dessins aus und läßt abwechselnd eine der Rauten (verschobenen Biercke) sammt dem Futter stehen, während man das Futter der andern ausschneidet, was eine Art Schachbrett mit lichten und matten Feldern gibt. Diese Eintheilung bringt einen sehr schönen Effekt hervor. — Nr. 3. Mancheiten. Diese Mancheiten, welche zu dem Fichu passen, werden auf gleiche Weise gestikt. — Nr. 4. Sack- und Hand. Plumetis-Stikerei. Die Stengel mit Schnürchen. Die Kontouren der Blätter erfordern große Genauigkeit; die Körner müssen vollkommen rund und gewölbt sein. — Nr. 5. Sack- und Hand- und -Kf. Ein sehr reiches und geschmackvolles Muster, dessen Ausführung große Sorgfalt erfordert. — Außerdem enthält unser heutiges Musterblatt ein geschmackvolles vollständiges Alphabeth, das zum Märken feiner Wäsche gut verwendet werden kann.

Beilage: „Der Schmetterling“ Nro. 10.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Bischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Müller, S. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitentenplatz) in Pesth, bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.

K u n

Redakteur

1845.

(Eine alte G)



ich Katharina
Leginen, einen
chen, welches
spielen hatte
Arm in Arm
es schien, ver
ruhig, niederg
in einen Sesse
denen sie so m
ergriff die Han
zend: „Sophie
heute zu mir
ten; mich töd
Ich habe Krän
überdies wird
Auserordentli
ereignen!“ —
meinst du da
bescheidener, d
seine Erinnerung
rückehrt und
Ich habe in
rückgelassen, üb
bisher verlieb

*) (Wand)